

Wege in eine neue Gesundheitskultur

Liebe Leserin, lieber Leser, herzlich willkommen zu dieser Ausgabe des (E-)Journals. Im Nachgang zum vom 4.-6.5.2018 unter dem gleichen Motto durchgeführten Salutogenese-Symposium zeigen die folgenden Diskussionsbeiträge, wie Wege in eine neue Gesundheitskultur aussehen können. Wir freuen uns, dass die meisten Teilnehmenden auch schriftliche Beiträge zur Verfügung gestellt und sich bemüht haben, die besondere Atmosphäre kokreativer Gestaltung auch in der Textform zum Ausdruck kommen zu lassen.

Im Abschnitt zum *Leitthema* finden Sie in ausformulierter Form Impulsreferate vom Symposium, die insgesamt einem roten Faden folgen, wie *Felix Deymann* in seinem Text nachzeichnet. Die Gruppenarbeiten beim Symposium nahmen diese Anregungen auf und setzten überdies eigene Akzente. Das so entstandene breite Spektrum von Handlungsmöglichkeiten ist im Abschnitt *Berichte vom Symposium* dargestellt. Der Beitrag von *Antonia von Fürstenberg* vermittelt zudem einen Gesamteindruck davon, wie die verschiedenen Aktivitäten zusammengewirkt haben.

Um die Dokumentation von Lernprozessen zu unterstützen, haben *Jutta Holz-Nauert* und *Mona Siegel* eine Vorlage für ein Symposiums-Tagebuch entworfen, das Blütenmotive aufgenommen hat (siehe Abschnitt *Kunst*). Diese und weitere Blütenmotive wurden zur Strukturierung des Heftes verwandt. Ein weiteres Ergebnis dieses kokreativen Prozesses ist das Titel-Cover – eine Variante des *Molecule-Man* –, für das wir den beiden herzlich danken!

In mehreren Beiträgen wird Bezug auf die Ottawa-Charta der Gesundheitsförderung genommen, so dass wir dieses zentrale Dokument noch einmal zur Verfügung zu stellen.

Im Vorfeld des Symposiums fand ein Workshop für junge WissenschaftlerInnen statt, die sich mit Fragen der Salutogenese befassen. Mit diesem Angebot soll ein interdisziplinäres Austauschforum initiiert werden, das sich ggf. auch unabhängig von Symposien trifft. Die jetzt vorgestellten Projekte und Diskussions-themen finden Sie im Abschnitt zum *Satelliten-Workshop*.

Im Abschnitt *„Forschung und Lehre“* stellen *Christina Röhrig* und KollegInnen das Konzept des Studiengangs ‚Integrierte Gesundheitsförderung‘ an der Fachhochschule Coburg dar und berichten über Erfahrungen. Sie plädieren für eine salutogene Wende im Medizinstudium und zeigen auf, welchen Beitrag dies für eine neue Gesundheitskultur haben könnte.

In den *Mitteilungen aus Mitgliedsorganisationen* informiert *Thomas Zängler* über die neue Zusatzausbildung zur Fachkraft für Salutogenese und Resilienz im pädagogischen Kontext, und *Elfriede Zörner* regt mit ihren Reflexionen zur Gesundheitskultur zum Nachdenken an.

Eberhard Göpel stellt in seinem grundlegenden Beitrag die These auf, dass Gesundheitsnarrative in Phasen sozialen Umbruchs zu Transmissionsriemen der Auseinandersetzung um Vorstellungen über „gutes (oder gelungenes) Leben“ werden können. Es kommt daher darauf an, handlungsleitende konkrete Utopien für eine gesundheitsfördernde Gesamtpolitik zu entwickeln. Wir brauchen eine neue Gesundheitskultur.

Der derzeitigen gesundheitspolitischen Diskussion fehlt diese Dimension, während gesundheitsrelevante Fragen in anderen Politikfeldern an Brisanz gewinnen. Der Jahrhundertssommer hat keinen kalt gelassen, und es wird zunehmend erfahrbar, dass die nachhaltige Sicherung unserer Naturbasis auf der Tagesordnung steht. Dennoch resultiert daraus kaum gesellschaftlich konsensuiertes Handeln. Auch das Thema „Zugehörigkeit“ polarisiert, wenn es mit Migration und Integration zusammengedacht werden soll. Zwar besteht vielfach – und trotz unübersehbaren sozialen Wandels – ein Gefühl von Stagnation und der Wunsch nach Veränderung, wie die Attraktivität von Sammlungen wie „en marche“ oder „Aufbruch“ belegt. Ohne respektvolle gemeinschaftliche – und gemeinschaftsbildende – Zielorientierung aber bleibt das Bewegungspotential ungerichtet und kann sich auch destruktiv entfalten: Klaus Theweleits Faschismusanalysen erscheinen unverändert aktuell (Männerphantasien 2 Bände, Verlag Roter Stern / Stroemfeld Frankfurt am Main Basel 1977, 1978).

Es genügt also nicht, sich auf den Weg zu machen oder auf dem Weg zu sein. Andererseits lassen sich neue Gesundheitskulturen auch gedanklich nicht vorwegnehmen: wir brauchen eine kontinuierliche, streitbare und zugleich Akzeptanz basierte Auseinandersetzung darüber, möchten dazu unseren Beitrag leisten und zur Beteiligung herzlich einladen. Wir wünschen allen LeserInnen eine anregende Lektüre und freuen uns auf Diskussionsbeiträge.

Dr. Ottomar Bahrs



Theodor Dierk Petzold

